

Rechtsumkehrt bei der Swisstopo

Hüst und Hott bei der Gesetzgebung: Wollte die Swisstopo zuerst noch extreme mundartliche Schreibungen wie «Bouige» oder «Burtuf» zulassen, so schwingt das Pendel nun in die Gegenrichtung.

Am 21. Mai 2008 wurde die Verordnung über die geografischen Namen (GeoNV) erlassen, am 1. Juli 2008 trat sie in Kraft. Kaum jemand ahnte, welche Auswirkungen dieser Ukashaben würde. «Der Gemeinde-

autonomie und den kantonalen Eigenheiten müssen in diesem heiklen Bereich der geografischen Namen sicherlich Rechnung getragen werden, aber eine Koordination auf Bundesebene ist unerlässlich.» So umriss das Bundesamt für Landestopografie (Swisstopo) das Ziel der Verordnung.

Noch im Entwurf wollte die Swisstopo extreme mundartliche Schreibungen gestatten: Es wäre beispielsweise möglich gewesen, auf den Landeskarten «Bouige» (Bolligen), «Burtuf» (Burgdorf), «Chäsitz» (Kehrsatz) oder «Jigisch-

terf» (Jegenstorf) zu schreiben. Das dies die Orientierung in der Schweiz erheblich erschwert hätte, sahen die Experten noch rechtzeitig ein. «Pläne und Karten sind für alle da, nicht nur für Linguisten», hiess es plötzlich. Das Pendel schlug unter dem Einfluss der Experten in die Gegenrichtung aus. Die Nomenklatur richtet sich in den nun gültigen Richtlinien zur Ortsnamen-Harmonisierung (OHA) nach der Schriftsprache und gewichtet die einheitliche Schreibweise als «vordringlich und prioritär». Eine erste Änderung betrifft bereits Dutzende

von Gemeinden im Kanton Bern (siehe Text oben).

Archibald Federgast, ausserordentlicher Professor für Dialektologie an der Universität Bern, hat Swisstopo bei der Umsetzung der Verordnung beraten. Er erklärt die Bedeutung der Endung «-ingen». Orte, deren Namen einen althochdeutschen Personennamen mit der Endung «-ingen» verbinden, seien der ersten alemannischen Siedlungsphase zuzuordnen, die ab Ende des 5. Jahrhunderts begonnen habe. Die Endung bezeichne die Zugehörigkeit: Utzingen heisse also

beispielsweise: «Bei den Angehörigen, den Leuten des Uozo».

Federgast glaubt nicht, dass die neue Schreibweise Konfliktpotenzial birgt. «Wir kehren nur zu den Anfängen zurück, das ist auch im Sinne der Dialektologie.» In einer zweiten Phase schlägt der Professor vor, auch die Namen von Ortschaften, die keine eigene Gemeinde darstellen, zu ändern. Davon gibt es im Kanton Bern mehr als genug, wie zum Beispiel Uettligen, Richigen oder Nieder- und Oberbottigen. Um möglichst alle solchen Ortsnamen erfassen zu können, ruft Fe-

dergast auf, diese dem «Bund» zu nennen (stadt@derbund.ch).

Den Einwand, dass sich der Volksmund nicht an die neue Schreibweise anpassen und weiterhin «Ittige» oder «Bouige» sagen werde, lässt er nicht gelten. «Im täglichen mündlichen Gebrauch werden die Bernerinnen und Berner das rasch nachvollziehen.» Die bernische Zunge sei anpassungsfähig. «Zudem hat der Berner eine Vorliebe für, -ng'-Laute.» Als Beispiele für diese Tendenz zur Umformung nennt Federgast die Worte «Ching», «Stung», «Hung» oder «Pfung». (wal)